

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 11

Artikel: Geruhiges Leben
Autor: Huppert, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr als alle wohl ausgeklügelte Fabrikordnung und Arbeitskontrolle. Da kommt etwas von spontaner Betätigung, von stolzem Verantwortlichkeitsgefühl, von unwillkürlicher Aufopferung in den Betrieb nicht bei allen, aber bei einzelnen, die dann die anderen mit sich fortreißen, wie es Max Gith in Aegypten erlebte, als einer seiner Arbeiter einen kleinen Riß am Dampfkessel damit unschädlich machte, daß er sich seine Bluse vom Leib riß und mit beiden Händen vor die Deffnung hielt, obwohl ihm dabei der Dampf nach und nach die Finger verbrühte.

Förster macht in seiner Schrift: „Technik und Ethik“ darauf aufmerksam, „welche unentbehrliche technische Bedeutung die wachsende Achtung vor der Menschenwürde auch des geringsten Arbeiters gehabt hat“ und sagt: „Was den modernen Arbeiter betrifft, so ist die volle und konsequente Anerkennung und Sicherung seiner Menschenwürde ebenfalls eine unumgängliche Bedingung einer hochentwickelten und komplizierten industriellen Technik, die zu ihrer Bedienung und Fortentwicklung freie und gebildete Menschen nötig hat, die durch gegenseitige Achtung und Sympathie verbunden sind.“

Ganz richtig! Nur fügen wir hinzu, daß diese volle und konsequente Anerkennung und Sicherung der Menschenwürde, diese wahre Pietät, wenn sie sich behaupten und durchsetzen wird, unsere jetzige privatkapitalistische Wirtschaftsordnung sprengen muß; die alten Begriffe von Autorität und Pietät unter den heutigen Erwerbsverhältnissen, soweit es sich wenigstens um größere Betriebe handelt, aufrecht erhalten zu wollen, hieße einen Lappen von einem guten Kleid auf ein altes Kleid setzen. Wir wollen nicht flicken, wir wollen ein neues Kleid, in welchem Persönlichkeit und Menschenwürde wieder zu ihrem Rechte kommen und die Menschen durch gegenseitige Achtung und Anhänglichkeit verbunden sind.

L. Stückelberger, Verlikon.

Geruhiges Leben.

Der Ausdruck stammt von unserem beliebten zeitgenössischen Schriftsteller Otto Ernst. In einer humoristischen, sehr lehrreichen Plauderei zeigt uns der Dichter, wieviel Kraft wir modernen Menschen schon im Vorhinein des Lebens dadurch vergeuden, daß wir die unausbleiblichen, täglichen Widerwärtigkeiten falsch aufnehmen, und daß wir statt denselben mit Ueberlegung und Ruhe zu begegnen, uns durch die „Lücke des Objekts“ nicht nur unsere gute Laune nehmen, sondern auch unsere Tatkraft lähmen lassen. „Haare in der Feder“, „infame Halskragenknopflöcher“, „Geburtscheine im Fliegenschrank“ sind einige der Widerwärtigkeiten, deren Ueberwindung Otto Ernst lehrt. Um der nutzlosen Verschwendung von Lebensenergie und der Schwächung unserer Arbeitskraft vorzubeugen, gründet der Dichter die geistige „Gemeinschaft der Brüder vom geruhigen Leben“. Nicht etwa vom ruhigen

Leben, o nein, mit spießbürgerlicher Trägheit wollen sie nichts gemein haben, im Gegenteil, sie wollen tüchtige Arbeiter und tapfere Kämpfer sein. Aber sie sind nicht gewillt, wie die törichten Jungfrauen, ihr Del zu verbrennen, bevor der Bräutigam kommt. „Sie wollen ihre Kraft sparen um das Große zu verteidigen und das Größte, das Schicksal mit Würde zu tragen.“ Otto Ernst schließt seine Blanderei mit dem allerheiligsten Grundsatz der Brüderschaft: „Ein Leben in Wacht und Waffen wider die Großmächte der Finsternis ist eines Erdenpilgers tiefste Ruhe.“

Dieser Grundsatz führt uns nun aus den Vorhöfen des Lebens ins Leben selbst hinein. Die Beherzigung der Mahnungen Ernsts ist dringend nötig für uns Menschen von heute, und wenn wir seinen Hinweisungen folgen, haben wir großen Gewinn. Wieviel mehr gewinnen wir aber erst für unser Leben, wenn wir, darüber hinausgehend, uns diesen Grundsatz ganz zu eigen machen! Wer kennt nicht die lähmende Wirkung der Angst, dieser Großmacht der Finsternis? Sie nimmt dem Menschen das Notwendigste zum Lebenskampfe, das Selbstvertrauen, sie läßt kein volles Gelingen zu, sondern fügt eine Enttäuschung zur andern. Unglück und Verzweiflung sind ihre Begleiter. Welcher Mensch wäre ganz frei von der Lust, Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Wie oft haben wir uns dadurch geschadet, daß wir dieser tief im menschlichen Herzen sitzenden Leidenschaft nachgaben, geschadet rein praktisch, abgesehen von dem viel Wichtigeren, dem sittlichen Schaden, den wir dadurch angerichtet haben. Wie groß ist doch die verderbliche Wirkung der Ehrjucht im Leben. Nicht nur, daß sie unsere Arbeitskraft lähmt, läßt sie uns auch unsere sittlichen Pflichten vergessen, verhindert, daß wir zu uns selbst kommen und das erreichen, wonach wir alle streben sollten, nämlich eine Persönlichkeit zu werden. Diese und andere Großmächte zerfressen unser Leben und lassen das Gefühl des Glückes nicht aufkommen. Welch große Aufgabe, wider diese Mächte der Finsternis ein Leben in Wacht und Waffen zu führen!

Wie aber führen wir den Kampf? Um einen Kampf erfolgreich zu führen, braucht es Tatkraft. Nicht alle Menschen verstehen darunter das gleiche. Der im Leben Erfahrene hat davon eine andere Vorstellung als der unerfahrene Stürmer. Wohl jeder erwachsene Mensch wird sich einer Zeit erinnern, wo er glaubte energisch zu handeln, wenn er sofort auf jedes Versehen seines Nebenmenschen mit scharfem Tadel, auf jedes Unrecht mit entsprechender Vergeltung antwortete. Da aber die nachteiligen Folgen eines solchen Handelns für uns selbst nicht ausblieben, wurden wir vorsichtiger und unsere Vorstellung von Tatkraft änderte sich umsomehr, je älter und erfahrener wir wurden. Unter allen Umständen wird nur der im Leben mit Erfolg kämpfen können, welcher vorher den Kampf gegen sich selber bestanden hat. Allen denen, die sich darüber beklagen, daß sie im Leben nichts ausrichten können und die dabei lediglich den mißlichen Verhältnissen die

Schuld beimessen, darf man zurufen: Habt ihr auch, als ihr euerem Ziele nachstrebte, wirksam gegen euch selbst gekämpft? Oft wird diese Frage nicht bejaht werden können.

Um erfolgreich kämpfen zu können, sei es als praktischer Mensch sei es als sittliche Persönlichkeit, brauchen wir Selbstzucht. Das ist eine Wahrheit, die alle Kulturvölker und alle Religionen vertreten. Christus verkündigte indessen der Menschheit noch etwas anderes, weit wichtigeres: die Liebe. Nur wer mit ihr und durch sie gegen die Großmächte der Finsternis ankämpft, wird siegreich sein, alle anderen können den Kampf nicht endgültig bestehen. Der Verfasser dieser Zeilen muß gestehen, daß ihm während der Schulzeit und noch einige Jahre später die christliche Religion als etwas Schwaches, Weichliches vorkam, sehr geeignet für kranke, schwache, alte Leute, das aber für kämpfende, tüchtige, im Leben stehende Menschen nur ein Hemmnis darstellt und daher vielfach selbst von Kirchgängern nicht sehr ernst genommen wird. Die Vorbilder, die uns Schülern Erwachsene gaben, schienen uns die Richtigkeit unserer Annahme zu bestätigen. Dazu kam noch ein gewisser Schülerstolz, den uns durch die Tradition übermittelten Werten möglichst skeptisch gegenüber zu stehen. Verschiedene materialistische Gedanken, die von ganz Klugen eingeschleppt waren, machten dann das Maß voll, und unsere Weltanschauung lautete etwa: Gott, Seele, Unsterblichkeit, Bibelverse und das ganze Christentum sind Dinge, die uns „gebildete“ Menschen eigentlich gar nichts angehen, die uns auch nicht den geringsten Nutzen bringen und mit denen wir uns nur abgeben, weil es eben verlangt wird. Nur das reine Wissen hat Wert für uns und nur das bietet uns eine gewisse Sicherheit für unser späteres Fortkommen. Konflikte, die uns dieser Oberflächlichkeit gegenüber stutzig machten, blieben nicht aus. Aber etwas Wesentliches konnten sie nicht ändern. Wir wollen hier nicht untersuchen, was an dieser Weltansicht halb entwickelter Menschen schuld war (es müßten natürlich verschiedene Ursachen zusammen genannt werden), wir wollen auch nicht fragen, inwieweit diese Erscheinung eine allgemeine war beziehungsweise heute noch ist, es soll nur hervorgehoben werden, daß wenn man später von Jahr zu Jahr mehr einsieht, daß dasjenige, was man gleichsam mit Füßen getreten hat, der goldene Kern war, und das, was man schätzte, nur die wenig wertvolle Hülle desselben ausmachte, man das Bedürfnis fühlt, in aller Bescheidenheit seine Erfahrungen anderen mitzuteilen, selbst dann, wenn dadurch eine ganz alte hausbackene Wahrheit zustande kommt, die Tausende und Abertausende vorher gemacht haben. Die Schülerweisheit, daß das Christentum etwas für alte Mütter und Greise sei, befällt nicht nur halb entwickelte Menschen, sondern sie ist ein weit verbreitetes Vorurteil, das heutzutage einen großen Teil der Gebildeten nicht nur von der Kirche, sondern auch von der Lehre Christi fern hält. Man wirft dem Christentum häufig vor, daß es dem Menschen den Lohn für gute Taten im Jenseits verspreche, also zum Egois-

mus erziehe. Wer so spricht, hat vom Geiste Christi nichts verspürt. Aber bleiben wir einmal bei dem Diesseits.

Wer Gelegenheit hat, eine Anzahl sich ursprünglich fremder Menschen zu beobachten, die gezwungen sind, einige Zeit zusammen zu leben, der muß sich immer wieder wundern, wie sie sich gegenseitig das Leben schwer machen. Sie alle haben einmal die Worte gelernt: „Liebet euere Feinde“. Aber nur selten findet sich jemand, der die praktische Bedeutung dieser Worte, sowie das innere Glück, das sie geben können, erkannt hätte. Würde auch nur dieses eine Wort aus den Evangelien beherzigt, so wäre die Menschheit um ein großes Teil Unglück ärmer und sittlich tüchtiger. Dieses alle Rache tötende Wort birgt nichts von der Schwäche in sich, die man manchmal hineinlegen will. Wer auch nur einmal versucht hat danach zu handeln, spürt die Kraft einer Waffe gegen die erwähnten Großmächte, eine Kraft, die um so größer wird, je länger sie bei gutem Willen besteht. Aus dem Leben Christi, der so unerschütterlich ist in dem Glauben an den Wert dessen, was der Vater will, erwächst auch uns die Kraft, die Angst vor dem Schicksal zu überwinden. Diese Kraft kommt nicht auf einmal, aber sie wächst in dem Maße, wie wir mit seinem Geiste verwachsen. Hat uns einmal die Persönlichkeit Christi, so wie sie uns in den Evangelien entgegentritt, überwältigt, so haben wir eine starke Waffe gegen dieses eigenartige Blendwerk, den Egoismus, dem wir auf Schritt und Tritt begegnen und den wir alle in uns selbst bekämpfen müssen. Nur wer ihn überwindet ist wahrhaft frei. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Diese Worte können auswendig gelernte Schülerweisheit sein, sie können uns aber auch zur Offenbarung werden und uns dann eine nie geahnte neue Welt zeigen.

D. Suppert.

Mädchenhandel.

1. Was ist Mädchenhandel?

Traite blanche nennen die Franzosen das traurige Gewerbe, das heute eine fast ebenso große Ausdehnung gewonnen hat wie ehemals la traite noire, der Handel mit schwarzen Sklaven. Unter dem Weißen- oder Mädchenhandel versteht man den gewerbsmäßig betriebenen An- und Verkauf von Frauenspersonen für unsittliche Zwecke. Mitten in unserer Zivilisation blüht dieser schändliche Handel; in unsern Städten wohnen, durch unsere Dörfer schleichen, auf unsern Heerstraßen auteln, in unsern Bahnzügen fahren diese Vampyre der Unschuld, diese Schlächter jugendlicher Opfer, diese meist schnell reich gewordenen gefühllosesten Ausbeuter menschlicher Schwä-